

Masatoshi Shimozaki

Die Ablaute der 7. Reihe starker Verben im Nord- und Westgermanischen – Ursprung und Unterschiede in den Einzelsprachen

Abstract: The Germanic accent shift led to the formation of new ablauts in reduplicating verbs with vocalic initials in North and West Germanic languages. These new ablauts then spread over the subclasses to which these verbs belonged on account of the inseparable relation between ablauts and stem forms. Based on reinterpretation of the relation between the newer monosyllabic and the older disyllabic past stems further ablauts were formed analogically by omitting the former root initials and contraction in the other subclasses. The differences of new ablauts among the languages are mainly due to the ablaut \bar{e}'/\bar{o} of *verba pura*, vowel changes before and after contraction and analogical leveling.

Masatoshi Shimozaki: Universität Yamaguchi, Fakultät für Geisteswissenschaften, 1677-1 Yoshida, Yamaguchi, 753-8540 Japan

1 Einleitung

Die Präteritalformen der 7. Ablautreihe (AR) starker Verben zeigen bekanntlich zwischen dem Gotischen und dem Nord- und Westgermanischen einen großen Unterschied in ihrer Bildungsweise; jenes bildet den Präteritalstamm durch Reduplikation, dieses aber außer einigen Relikten der reduplizierten Formen¹ ausschließlich durch Ablaut. Obwohl auch im Got. einige Verben neben der Reduplikation zusätzlich den Ablaut \bar{e}/\bar{o} zeigen, ist er ganz anders als die Ablaute im Nord- und Westgermanischen. Der Ursprung der Ablaute der 7. Reihe starker Verben im Nord- und Westgermanischen ist bisher wiederholt diskutiert und verschiedene Erklärungen zu diesem Thema vorgebracht worden. Aber noch

¹ Gemeint sind hier an. *sá – sera*; an. *ró – rera*; an. *gróa – grera*; an. *bnúa – bnera*, an. *gnúa – gnera*; an. *snúa – snera*; ae. *hātan – heht*; ae. *lācan – leorc*; ae. *spātan – speoft*; ae. *bēatan – beoft*; ae. *lāetan – leort*; ae. *rādan – reord*; ae. *ondrādan – ondreord*; ahd. *stōzan – anasteroz*, *anasterozun*; ahd. *bluozan – capleruzzi*, *pleruzzun*; ahd. *scrōtan – kiscrerot*; ahd. *būan – biruun*, *biruuuis*. Dieser Liste wäre noch ae. *blāwan – blefla* hinzuzufügen.

keine davon hat allgemeine Anerkennung gefunden. In diesem Beitrag soll für dieses ungelöste Problem, das ohne Zweifel eines der schwierigsten in der vergleichenden Grammatik des Germanischen ist, eine neue Lösung vorgelegt werden.

Die Stammformen der 7. AR sind nicht so einheitlich wie die der 1. bis 6. AR und lassen sich wiederum nach der Form des Präsensstamms in sechs Subklassen klassifizieren.²

1. *-aiC-*
2. *-auC-*
3. *-aRC-* (*R* = Liquida oder Nasal)
4. *-ē¹(C)-*
5. *-ō(C)-*
6. *-ū³-*

Die Subklassen 1 bis 3 haben nach *a* einen Halbvokal, eine Liquida oder einen Nasal und danach ferner einen Konsonanten. In den Subklassen 4 bis 6 ist der Stammvokal lang.

Die 7. AR starker Verben im Nord- und Westgermanischen weist auch in Bezug auf den Präteritalvokal Besonderheiten auf. Während in der 1. bis 6. AR grundsätzlich kein Unterschied des Ablauts innerhalb der Reihe je nach den Verben zu sehen ist, d. h. die Verben in derselben Reihe denselben Ablaut zeigen, erscheinen in der 7. AR 2 bis 3 Vokale im Präteritalstamm, deren einer sowohl im Singular als auch im Plural gebraucht wird.

Die Vokale, die in den Präteritalstämmen der 7. AR starker Verben im Nord- und Westgermanischen vorkommen, sind *ē²*, *eo*, und *e*. Wenn der Präteritalvokal *eo* ist, erscheint dieser Vokal entgegen der allgemeinen Distribution von *eo* und *iu* in allen präteritalen Formen. *ē²*, *eo* und *e* sind in dieser AR nie außerhalb des Konjugationsparadigmas zu finden, ausgenommen bei den späteren analogischen Neubildungen wie dt. *hauen* – *Hieb*, dt. *unterscheiden* – *Unterschied*.

Die Beziehungen der Stammform mit dem Präteritalvokal sind in den Einzelsprachen verschieden. Sie sind folgendermaßen zusammenzufassen. Die Vokale

² Ahd. *erien* gehörte ursprünglich zur 6. AR. Vgl. dazu Braune/Reiffenstein 2004, S. 75 f., van Coetsem 1990, S. 66ff. So ist hier die Stammstruktur *-aR-* nicht aufgestellt. **wahs(j)an* und **waskan* zeigen die Stammform *-aCC-*, die weder in die 6. noch in die 7. AR vollkommen hineinpasst. Diese Verben sind im Got., An., As. und Ahd. in die 6. AR eingeordnet. Im Ae. konjugieren sie sowohl nach der 6. als auch nach der 7. AR. *ēo* im Präteritalstamm im Ae. ist als analogische Einführung von der Subklasse 3 anzusehen.

³ Zur Subklasse 6 gehört nur **būan*. Sein starkes Präteritum ist nur im An. erhalten. In den anderen Sprachen hat **būan* ein schwaches Präteritum.

auf der linken Seite stellen die Präsensvokale dar, die auf der rechten Seite die Präteritalvokale. Die Ziffern in den Klammern bezeichnen die oben genannten Subklassen.

Altnordisch

a – e (3)

ei, á, ó – é (1, 4, 5)

au, ø(ggv), ú – jó (2, 6)

Altenglisch

ā, æ – ē (1, 4)

Aber bei den Verben, bei denen auf *ā w* folgt, und bei *swāpan ēo*.

ēa, a, o – eo (2, 3, 5)

Aber bei *fōn* und *hōn ē*.

Altsächsisch

a – e, ē (3)

ā, ē – ē (1, 4)

Bei *grātan* auch *io*.

ō – io (2, 5)

Althochdeutsch

a, ā, ei – ia (1, 3, 4)⁴

ou, o, uo – io (2, 5)

Obwohl sich die Präsens- und Präteritalvokale je nach Sprache unterschiedlich kombinieren, gibt es im Großen und Ganzen die Tendenz, dass die Verben mit palatalem Monophthong oder Diphthong im Präsensstamm, d. h. die Subklassen 1 und 4, als Präteritalvokal \bar{e}^2 , die Verben mit velarem Monophthong oder Diphthong im Präsensstamm, d. h. die Subklassen 2, 5 und 6, als Präteritalvokal *eo* haben. Abweichungen von dieser Tendenz sind nur an *blōta*, das im An. einzige ablautende Verb mit dem Präsensvokal *ó*, as. *grātan*, die ae. Verben mit *ā* unmittelbar vor *w* im Präsensstamm und ae. *swāpan*. Die Verben der Subklasse 3 haben je nach Sprache verschiedene Vokale im Präteritalstamm. *e* erscheint nur in der Subklasse 3, d. h. vor zwei Konsonanten. Im An. ist *e* der einzige Präteritalvokal der Subklasse 3. Im As. ist neben *e* auch \bar{e}^2 in Gebrauch, wobei *e* überwiegt.

⁴ *kenc, fenc* und *henc* in der ahd. Isidorgruppe weisen kurzes *e* auf.

Diese Distribution der Präteritalvokale muss mit dem Entstehungsprozess der Ablaute der 7. Reihe zusammenhängen. In diesem Beitrag soll eine Erklärung dafür vorgeschlagen werden.

2 Bisherige Theorien (1)

Bei der Betrachtung zum Ursprung der Präteritalvokale der 7. AR im Nord- und Westgermanischen taucht notwendigerweise die Frage auf, in welcher genetischen Beziehung das Präteritum durch Ablaut mit dem durch Reduplikation steht. Es ist nämlich zu klären, ob beide Formen verschiedenen Ursprungs sind, oder ob das Präteritum durch Ablaut aus dem reduplizierten irgendwie abgeleitet wurde. Auch die bisherigen Theorien teilen sich in diesem Punkt grob in zwei Richtungen.

Die Theorien, die das Präteritum durch Ablaut nicht vom reduplizierten Präteritum herleiten, werden vor allem von Prokosch (1939, S. 173 ff.) und Lehmann (1980 [1952], Kapitel 4, 7 und 9) vertreten. Prokosch sieht den Ursprung der Ablaute der 7. Reihe in der Opposition zwischen dem vollstufigen imperfektiven Stamm und dem reduktionsstufigen aoristischen der Verben mit schwerer Wurzel. Er nimmt an, dass sich der Stamm, der in der Gebrauchshäufigkeit überwog, zum Präsensstamm und der andere zum Präteritalstamm entwickelte. Die Verben mit monophthongischer schwerer Wurzel, die hauptsächlich im aoristischen Aspekt gebraucht wurden, bildeten einen Teil der 6. AR starker Verben. Die anderen, nämlich die Verben mit monophthongischer schwerer Wurzel, die hauptsächlich im imperfektiven Aspekt gebraucht wurden, und die Verben mit diphthongischer schwerer Wurzel bildeten die 7. AR.⁵ Lehmann schließt sich dieser Annahme an und versucht das Entstehungsproblem der Ablaute der 7. Reihe im Nord- und Westgermanischen unter dem Gesichtspunkt seiner Laryngaltheorie zu lösen.⁶

5 Prokosch betrachtet die Präteritalvokale der Verben mit monophthongischer schwerer Wurzel, die in die 7. AR eingeordnet sind, als analogische Übernahme von den Verben mit diphthongischer schwerer Wurzel.

6 Anders als Prokosch erklärt Lehmann den Ablaut der Subklasse 4 \bar{e}^1/\bar{e}^2 durch die Opposition eX/eXy ($X = \text{Laryngal}$), wobei er nach Brugmann 1930 [21897], S. 703, Fußnote 1 y ausfallen lässt, wenn eXy am Silbenende steht, und y erhalten bleiben lässt, wenn auf eXy in derselben Silbe ferner ein Konsonant folgt. Aber gegen diese Annahme bieten die \bar{e}^2 -haltigen nominalen Wörter wie ahd. *fīara* ›Seite‹; ae., as. *lēf* ›schwach‹ Gegenbeispiele.

In ihren Theorien ist vor allem die Annahme, dass die 7. AR schwere Wurzeln hat, unhaltbar. Besonders in der Subklasse 3 ist fast kein Verb zu finden, dessen Wurzelform $C\bar{e}RC$ - sein kann.

Die Annahme, dass sich von der imperfektiven und der aoristischen Form diejenige, in der die betreffenden Verben hauptsächlich gebraucht werden, zur präsensischen, die andere zur präteritalen Tempusform entwickelt, ist angesichts Gegenbeispiele wie **standan*, **haldan*, **hanhan*, **waldan* ebenfalls fragwürdig.

Diese Theorien können auch weder die merkwürdige Distribution von *eo* noch die distributionelle Beschränkung der Ablaute der 7. Reihe auf die Tempusstambildung erklären.

Es ist auch ein Problem, wie man \bar{e}^2 herleitet. Obwohl Prokosch \bar{e}^2 von $\bar{e}i$ und Lehmann von eXy herleitet, findet diese Erklärung heutzutage keine weite Zustimmung mehr.⁷

Prokosch schreibt die Ablautunterschiede in den Einzelsprachen der je unterschiedlichen analogischen Verbreitung von \bar{e}^2 bzw. *eo* zu. Doch man müsste fragen, in welchen Proportionsgleichungen diese analogische Veränderung vor sich gehen kann. Es scheint unmöglich, plausible Proportionsgleichungen vorzulegen. Bei Lehmann kommt das Problem von Ablautunterschieden erst gar nicht zur Sprache.

Die Theorien, die die genetische Beziehung der Ablaute der 7. Reihe mit dem reduplizierten Präteritum ablehnen und diese Ablaute hauptsächlich vom urindogermanischen Ablaut zwischen der aoristischen und der imperfektiven Form ableiten, sind offensichtlich nicht stichhaltig.

Dagegen haben die Theorien, die das Präteritum durch Ablaut auf das reduplizierte Präteritum zurückführen, größere Überzeugungskraft. Hier wird die distributionelle Beschränkung der Ablaute der 7. Reihe auf die Tempusstambildung als natürliche Folge verstanden. Auch das Problem der außergewöhn-

7 Wenn man annimmt, dass sich $\bar{e}i$ zu \bar{e}^2 entwickelte, zwingt es dazu, von den idg. Langdiphthongen nur $\bar{e}i$ eine besondere Entwicklung zuzuweisen. Nach Lehmann blieben Laryngale in der Nachbarschaft von Resonanten bis ins Urgermanische übrig und verursachten verschiedene Lautwandel. Er nimmt an, dass sich eXy durch Ersatzdehnung infolge des Ausfalls von X zu \bar{e}^2i und dann dieses \bar{e}^2i , indem i wegen der Ähnlichkeit der Klangfarbe in \bar{e}^2 absorbiert wurde, zu \bar{e}^2 veränderte. Wenn auf eX ein Resonant außer y folgte, geschah nach Lehmann keine Absorption in \bar{e}^2 und $\bar{e}^2 + u, l, r, m, n$ wurden zu eu, el, er, em, en , was die besondere Entwicklung von eXy erklärt. Aber die Sonderentwicklung von eXy zu \bar{e}^2 ist nicht das einzige Problem in Lehmanns Annahme. Z. B. wechselt sich \bar{e}^2 zuweilen mit i zwischen etymologisch verwandten Wörtern ab wie zwischen ahd. *stiaga* ›ansteigender Weg‹ und ahd. *stīga* ›Pfad‹. Dieser Vokalwechsel ist von der Lautfolge eXy nicht erklärbar.

lichen Distribution von *eo* löst sich leicht, wenn man die Entstehung dieses Präteritalvokals in die Zeit nach der Spaltung von *eu* in *iu* und *eo* datiert.

3 Bisherige Theorien (2)

Voyles (1980) und Fulk (1987) erklären die Entstehung der Ablaute der 7. Reihe im Nord- und Westgermanischen durch Einschub vom *e*-Infix vor den Wurzelvokal. Nach ihnen sind diese Ablaute so entstanden, dass man nach dem Vorbild des reduplizierten Präteritums von den vokalisch anlautenden Verben auch bei den konsonantisch anlautenden unmittelbar vor den Wurzelvokal *-e-* eingeschoben (z. B. **h-e-ait-* nach **e-aik-* usw.) und dieses *-e-* und den Wurzelvokal kontrahiert hat.⁸

Im Germanischen stellen jedoch Infixe ein ganz seltenes Stammbildungsmittel dar. Es kennt nur ein einziges Infix, nämlich *-n-* in **standan*, und dieses *-n-* wird zwischen den Wurzelvokal und den Stammauslaut eingeschoben. Der Einschub zwischen den Stammanlaut und den Wurzelvokal ist jedoch eine dem Germanischen vollständig fremde Bildung. Daraus folgt, dass auch der Entstehungsprozess der neuen Ablaute nach Voyles und Fulk ebenfalls unwahrscheinlich ist.

Bech (1969) und Vennemann (1994) lassen die Präteritalvokale der 7. AR durch Vereinheitlichung der inlautenden Konsonanten zu *z*,⁹ Rhotazismus von diesem *z* zu *R*, Synkope des ehemaligen Wurzelvokals und Ersatzdehnung des ehemaligen Reduplikationsvokals durch Ausfall von *R* entstehen, z. B. nach Bech **hegait-* > **hezait-* > **heRait-* > **heRt-* > **hē²t-*, nach Vennemann **hegait-* > **hegit-* > **hezit-* > **heRit-* > **heRt-* > **hē²t-*.

Diese Erklärung erweckt aber Zweifel, ob die hier vorausgesetzte Synkope in der Mittelsilbe tatsächlich stattgefunden hat. Im Westgermanischen wurden Langvokale und Diphthonge in der Mittelsilbe im Allgemeinen nicht synkopiert. Auch gedeckte Kurzvokale fielen nicht aus.¹⁰ Im Nordgermanischen wurden

⁸ Vom kurzen *e* als Präteritalvokal legt Voyles 1980, S. 108 f. einen anderen Entstehungsprozess vor. Er lässt nach dem Einschub vom *e*-Infix den Vokal in der zweiten Silbe, dann durch surface phonetic constraint den ehemaligen Wurzelanlaut ausfallen. Dies entspricht dem Prozess, den Jasanoff 2008 annimmt, obwohl Voyles den Ausfall des Vokals in der zweiten Silbe anders begründet.

⁹ Bei Bech vollzieht sich diese Vereinheitlichung der inlautenden Konsonanten zu *z* in Form von Vereinheitlichung der Infixe zu *-ez-*. Aber der Einschub von Infix vor den Wurzelvokal ist, wie gesagt, unannehmbar.

¹⁰ Vgl. Campbell 2003 [31968], S. 146, § 352 und S. 147 f., § 355; Gallée 31993, S. 116, § 145; Braune/Reiffenstein 152004, S. 66, § 63.

Langvokale und Diphthonge in der Mittelsilbe im Urnordischen noch nicht synkopiert, obwohl im Spätturnordischen Kürzung eintrat.¹¹ *ō* wurde auch im An. grundsätzlich nicht synkopiert. Und auch die anderen Langvokale und Diphthonge blieben als Kurzvokal erhalten, wenn der Vokal der nächsten Silbe geschwunden war. Auch Kurzvokale vor Nasal + Konsonant oder Liquida + Konsonant schwanden im An. nicht.¹² Die Synkope des ehemaligen Wurzelvokals ist also höchst unwahrscheinlich.

Wenn die Synkope trotzdem eintrat, so gibt es in dieser Erklärung dennoch ein weiteres großes Problem, wie der Diphthong *eo* herzuleiten ist. Es ist offensichtlich weder Bech noch Vennemann gelungen, diese Frage zu klären.

Wenn der Wurzelvokal des reduplizierten Präteritums ein gerundeter ist, nimmt Bech nicht Synkope, sondern Abschwächung zu *w* an, wodurch er das Vorkommen von *eo* erklärt (z. B. **beþaut-* > **bezaut-* > **bezwt-* > **bēwt-* (S. 32 f.)). Gegen diese Annahme ist aber einzuwenden, dass die Phonemfolge *zwC* im Germanischen phonotaktisch unmöglich ist.¹³

Vennemann leitet *eo* durch die Brechung von *e* zu *ěo* vor *R* + Labialvokal her (S. 208). Doch ist die Brechung von *e* zu *ěo* vor Labialvokal nur im An. und Ae. bestätigt. Im As. und Ahd. findet sich keine Spur davon.¹⁴

Nach Jasanoff (2008) sind die Ablaute der 7. Reihe durch »new cluster rule«, »compression«, Schaffung vom Ablaut *a / e* und analogische Verbreitung dieses Ablauts zustande gekommen.

»New cluster rule« bedeutet eine Reihe von Regeln für die Restruktuierung des reduplizierten Präteritums, durch die im Stammanlaut die Konsonantengruppe im Wurzelanlaut erscheint und im Gegenteil die inlautende Konsonantengruppe, d. h. der eigentliche Wurzelanlaut, vereinfacht wird (S. 262). Jasanoff folgert »new cluster rule« aus den Relikten des reduplizierten Präteritums in den

¹¹ Vgl. Gutenbrunner 1951, S. 35 und S. 43; Noreen ⁵1970, S. 118 ff.

¹² Zu Langvokalen, Diphthongen, und Kurzvokalen vor Nasal + Konsonant in der Mittelsilbe im An. vgl. Heusler ⁷1967, S. 35 ff.; Krause 1971, S. 78. Dass auch vor Liquida + Konsonant Kurzvokale nicht synkopiert wurden, zeigt z. B. *isarna* (Gen. Pl. von *isarn*, im »Hunnenschlachtlied« 20).

¹³ Obwohl Bech selbst diesen Einwand vorausgesehen und gotische Beispiele *skadwjan*, *balwjan*, *triggws*, *sahut* angeführt hat, die beweisen sollen, dass eine solche Phonemfolge möglich ist (S. 32), gilt seine Behauptung dennoch nicht. *ggw* wie in *triggws* ist das Ergebnis einer spezifisch gotischen und altnordischen Entwicklung und beweist nicht, dass die Phonemfolge *ggws* einmal in allen germanischen Sprachen möglich war. Bei *hw* in *sahut* handelt es sich nicht um eine Verbindung zweier Phoneme, sondern um ein einzelnes Phonem. Die Phonemfolge *Cwj* in *skadwjan* und *balwjan* war einmal wohl in allen germanischen Sprachen zulässig. Doch ist das ist kein Beweis dafür, dass auf *Cw* jeder beliebige Konsonant folgen konnte.

¹⁴ Vennemann nimmt im Ae. ferner die Brechung von *e* zu *ěo* auch vor *R* + *a* an, wodurch er *eo* in der Subklasse 3 herleitet. Im Ae. ist die Brechung vor *a* jedoch dialektal beschränkt.

nord- und westgermanischen Sprachen. Die »new cluster rule« ist folgenderweise zu schematisieren. Die linke Seite bezeichnet den Wurzelanlaut, die rechte die neue Konsonantenverteilung im Präteritalstamm. Die Wortformen in Klammern sind das Sprachmaterial, aus dem er die einzelnen Regeln ableitet.

*CR- → *CR...R-¹⁵ (R = Liquida oder Nasal)

(an. *gróa* – *grera*, ae. *ondrædan* – *ondreord*, ahd. *bluozan* – *pleruzzun*)

*sC- → *sC...z- (ahd. *stōzan* – *steroz*)

*sR- → *sR...z- (an. *snúa* – *snera*)

»New cluster rule« setzt voraus, dass sowohl die an. Formen, die man meistens als auf Verba pura beschränkte analogische Neubildungen nach an. *sera* und an. *rera* betrachtet, als die westgerm. Formen aus einer gemeinsamen Umschaffung der Reduplikationsregel resultieren. Aber schon diese Voraussetzung ist nicht akzeptabel. Auch das Material, aus dem Jasanoff »new cluster rule« folgert, ist offensichtlich zu gering. Die Ableitung der Regeln aus diesem Material lässt sich also schwerlich begründen.

Die Regel *sC- → *sC...z- ist ferner offensichtlich ungültig. Um aus s das lenierte z zu gewinnen, muss man Verners Gesetz vorangehen lassen. Sonst kann man s wegen des nachfolgenden stimmlosen Verschlusslautes nicht lenieren lassen. Aber im Stadium des beweglichen Akzents ist die Struktur der reduplizierten Formen noch durchsichtig und es gibt keinen Anlass, zur »new cluster rule« überzugehen.

Auf »new cluster rule« folgt »compression«. »Compression« bezeichnet die Tilgung des ehemaligen Wurzelvokals im Pl. Prät. nach dem Muster **lē¹tan* / **lelōt* / **lētun*.¹⁶ Nach Jasanoff entstehen dadurch in der Subklasse 3 phonotaktisch unmögliche Konsonantengruppen, was zur Tilgung ihres Anfangskonsonanten führt (z. B. **heglđun* > **heldun*) (S. 268 ff.). Der neue pluralische Präteritalstamm verbreitet sich dann auch im Singular. Der auf diese Weise entstandene neue Ablaut *a* / *e* verbreitet sich außerdem in anderen Subklassen (S. 271 ff.).

Subklasse 1 *ai* / *ei* > *ē²*

Subklasse 2 *au* / *eu*

Subklasse 4 *ā* / *ē²* (die lange Variante von *a* / *e*)

¹⁵ Jasanoff betrachtet an. *bnera*, an. *gnera* als analogische Bildung nach an. *snera* (S. 263).

¹⁶ Wie Mottausch 1998, S. 54 ff. und Jasanoff 2008, S. 264 f. meinen, sind ae. *leort* und ae. *reord* wohl Entwicklungen vom schwundstufigen reduplizierten Prät. Pl. **lelt-* und **lerđ-* und die anderen Relikte des reduplizierten Prät. im Ae. sind »compression« zuzuschreiben.

Den Präteritalvokal *eo* außer der Subklasse 2, der nicht durch Verbreitung des Ablauts *a / e* erklärbar ist, bringt Jasanoff in den Verben, die mit *w* anfangen, nur durch »new cluster rule« (S. 276, S. 280), und in den Verben, die mit *Cw-* oder *sw-* anlauten, nur durch »new cluster rule« und »compression« zum Entstehen (S. 276),¹⁷ z. B. **wewald-* > **wewld-* > **weuld-*¹⁸, **wewöp-* > **wewp-* > **weup-*, **hwewöp-* > **hwewp-* > **hweup-*, **sezwög-* > **swewög-* > **swewg-* > **sweug-*, und lässt diesen Ablaut analogisch ausbreiten. Dabei benutzt Jasanoff zwei weitere Regeln, **Cw-* → **Cw...w-* und **sw-* → **sw...w-*. Im Unterschied zu den oben angeführten Regeln sind sie keine Folgerung aus den Relikten des reduplizierten Präteritums,¹⁹ sondern bloße Erfindung dazu, *eo* herzuleiten.²⁰

Jasanoff schreibt die Ablautunterschiede unter den Sprachen größtenteils der einzelsprachlich unterschiedlichen analogischen Verbreitung von \bar{e}^2 und *eo* zu. Diese Annahme ist jedoch sehr fragwürdig. Besonders weckt die Vokaldistribution in der Subklasse 3 große Zweifel. Verwunderlich ist, warum das kurze *e*, obwohl der Ablaut *a / e* nach Jasanoff gerade das Muster zur weiteren analogischen Bildung anderer Ablaute darstellt, im Ae. und Ahd. eine starke Reduktion erfährt.

Statt *e* erscheint im Ahd., wie gesagt, \bar{e}^2 , das auch im As. neben *e* im Gebrauch ist. Auch im Ae. ist der Präteritalvokal von *fōn* und *hōn* \bar{e}^2 . Der Ursprung von diesem \bar{e}^2 ist wohl das größte Problem in Jasanoffs Theorie. Er betrachtet es als aus der Subklasse 1 und 4 entlehnt (S. 270). Doch könnte man von der Proportionsgleichung *-aiC-* / *-ē²C-*, *-āC-* < *-ē¹C-* / *-ē²C-* = *-aRC-* / *-XRC-* die Lösung *X = ē²* nie herleiten. So bleibt unverständlich, wie man \bar{e}^2 von der Subklasse 1 und 4 in die Subklasse 3 einführen kann.

Lüdke (1957), Meid (1971) und van Coetsem (1990) leiten die neuen Ablaute durch Ausfall des inlautenden Konsonanten und Kontraktion der Vokale ab. Das größte Problem dieser Theorien ist die Begründung des Ausfalls des inlautenden Konsonanten, weil man ihn nie lautgesetzlich ausfallen lassen kann.

Lüdke begründet den Ausfall des inlautenden Konsonanten mit der Herstellung der Geschlossenheit der Reihe, die der Wort für Wort jeweils verschiedene inlautende Konsonant stört (S. 167 f.), der als »funktionsschwach« (S. 164) und

¹⁷ Die Verben, die Jasanoff benutzt, um *eo* herzuleiten, sind **waldan*, **walkan*, **wallan*, **wōpjan*; **hwōpan*, **hwōsan*; **swaipan*, **swōgan*.

¹⁸ Jasanoff hält die Unterscheidung zwischen *iu* und *eo* für unnötig und benutzt die Notation *eu*. Vgl. Jasanoff 2008, S. 272 f.

¹⁹ Im Fall von der Regel **Cw-* → **Cw...w-* setzt Jasanoff voraus, dass sich *w* wie *R* verhält. Aber diese Voraussetzung hat kaum Berechtigung.

²⁰ Wenn die Regel **sw-* → **sw...w-* ungültig ist, kann Jasanoffs Theorie den abweichenden Vokal in ae. *swēop* nicht erklären.

»phonologisch irrelevant« (S. 167) bezeichnet wird. Aber wie »funktionschwach«, »phonologisch irrelevant« und störend der inlautende Konsonant auch immer sei, er kann nicht aus diesem Grund ausfallen. Meid nimmt an, dass das reduplizierte Präteritum zu einer infigierten Form reinterpretiert wurde, wie z. B. **h-eh-ait*,²¹ und durch Dissimilation der Konsonanten, der vom Wurzelanlaut zu einem Teil des »störenden Einschubs« geworden war, beseitigt wurde (S. 93 und 100). Gegen diese Annahme ist einzuwenden, dass eine solche Infigierung unwahrscheinlich ist und zumindest im Germanischen kein sicheres Beispiel einer solchen dissimilatorischen Konsonantenbeseitigung zu finden ist. Auch van Coetsem setzt eine Reanalyse des reduplizierten Präteritums zu einer infigierten Form voraus. Nach ihm wurde z. B. **hegait-* als **he-ga-it-*, **heglaup-* als **he-gla-up*, **beblōt-* als **be-blo-ot* reanalysiert. In dieser Analyse stellt das *e* in der ersten Silbe, der ehemalige Reduplikationsvokal, die Ablautalternante dar. Auf dieses *e* folgt das Infix und darauf der Restteil des Stammes. Auf Grund dieser Analyse erklärt van Coetsem den Ausfall des inlautenden Konsonanten so, dass durch Analogie zum Präsensstamm der konkomitante und deviante inlautende Konsonant ausfiel, um die ungewöhnliche zweisilbige Struktur des Präteritalstamms aufzulösen, während der bei der Tempusstammbildung primär relevante Ablaut bewahrt blieb (S. 96 f. und S. 101ff.). Diese Erklärung, die auf sehr eigenwilliger Analyse beruht, nach der ein Diphthong oder ein langer Monophthong durch Infix in zwei Teile getrennt wird, ist in jeder Hinsicht unhaltbar.

Es ist offensichtlich weder Lüdke noch Meid noch van Coetsem gelungen, eine überzeugende Begründung für den Ausfall des inlautenden Konsonanten zu geben. Doch wenn es gelänge, könnte man für die Entstehung der Ablaute der 7. Reihe im Nord- und Westgermanischen die wahrscheinlichste Erklärung vorgehen, während die anderen Theorien aussichtslos scheinen. So soll im Folgenden eine neue Begründung des Ausfalls des inlautenden Konsonanten versucht werden.

Zuvor ist es nötig zu betrachten, welchen Wandel das urgermanische reduplizierte Präteritum bis zur Zeit der Herausbildung der neuen Ablaute im Nord- und im Westgermanischen erfuhr.

²¹ Meid setzt die Lenierung des Wurzelanlauts durch Verners Gesetz nicht voraus.

4 Reinterpretation und Umbildung des ehemals reduplizierten Präteritums

Unter den germanischen Sprachen ist das Got. die einzige Sprache, in der die Reduplikation als grammatisches Mittel zur Präteritalstammbildung Verwendung findet. Man dürfte voraussetzen, dass auch für das Urgermanische dieselbe Reduplikationsregel gilt. So lautet die urgerm. Reduplikationsregel wie folgt:

1. Bei vokalisch anlautenden Verben wird *e* vor die Wurzel hinzugefügt:
**aukan* – **eauk-* (got. *aukan* – *aiauk-*)
2. Bei mit einem Konsonanten anlautenden Verben wird dieser Konsonant + *e* vor die Wurzel hinzugefügt:
**laikan* – **lelaik-* (got. *laikan* – *lailaik-*)
3. Bei mit einer Konsonantengruppe außer *s* + stimmlosem Verschlusslaut anlautenden Verben wird der Anfangskonsonant + *e* vor die Wurzel hinzugefügt:
**flōkan* – **feblōk-* (got. *flokan* – *faiflōk-*)
4. Bei mit *s* + stimmlosem Verschlusslaut anlautenden Verben wird diese Konsonantengruppe + *e* vor die Wurzel hinzugefügt:
**staldan* – **stestald-* (got. *gastaldan* – *gastaistald-*)

Im Urindogermanischen lag der Akzent im Sg. Perf. Akt. auf der Wurzel, im Dual und Pl. Perf. Akt. auf der Endung:

altindisch *vavárta* (1. Sg.) – *vavṛtivá* (1. Dual) – *vavṛtimá* (1. Pl.)

Auch im frühen Stadium des Urgermanischen blieb diese Akzentuierung erhalten, was sich im grammatischen Wechsel im (ehemaligen) Wurzelanlaut wie in got. *saislep*, an. *sera* und am Stammende widerspiegelt.

Im Urgermanischen wurde dann der indogermanische bewegliche Akzent auf die erste Silbe fixiert. Nach Voyles (1980, S. 92 ff.) gab es dabei eine Ausnahme. Er nimmt an, dass der Akzent im reduplizierten Präteritum im Got. auf der Wurzel lag und ebenso auch im Urgermanischen,²² und dass er im Nord- und Westgermanischen später auf die erste Silbe verlagert wurde. Obwohl es auch denkbar ist,

²² Voyles behauptet dies hauptsächlich aus drei Gründen: 1. Dass der Wurzelvokal *o* in got. *saisoum*, *waiwoum* und *lailoum* vor Vokal nicht zu *au* gesenkt ist, gilt nicht als Beweis dafür, dass der Wurzelvokal der reduplizierten Formen unakzentuiert ist. 2. In got. *saisoum*, *waiwoum* und *lailoum* fällt der Endungsvokal *u* nicht aus. 3. Der Vokal der Reduplikationssilbe im Got. ist *aí*, obwohl germ. *e* in der akzentuierten Silbe im Got. außer vor *r*, *h*, *hv* zu *i* werden muss.

dass der Akzent im nord- und westgermanischen reduplizierten Präteritum schon seit seiner Fixierung auf der ersten Silbe lag, ist die Argumentation von Voyles zumindest über die Akzentstelle im Got. überzeugend. Es ist wahrscheinlich, dass es zwischen dem got. und dem nord- und westgermanischen reduplizierten Präteritum einen Unterschied der Akzentstelle gab, der die unterschiedlichen Entwicklungen zwischen dem Got. und dem Nord- und Westgermanischen verursacht haben könnte.

Die Reduplikationsregel und der grammatische Wechsel ergaben fünf Typen von Beziehungen zwischen Stamm- und Wurzelanlaut.²³

- a) im Stamm- und Wurzelanlaut derselbe Konsonant, der mit dem im Stamm- anlaut vom Präs. und Part. Prät. identisch ist:
**laikan* – **lelaik*-, **maitan* – **memait*-, **wallan* – **wewall*- usw.
- b) im Stammanlaut ein stimmloser Reibelaut, der mit dem im Stammanlaut vom Präs. und Part. Prät. identisch ist, im Wurzelanlaut seine stimmhafte Entsprechung:
**haldan* – **hegalđ*-, **fallan* – **feþall*-, **haitan* – **hegait*- usw.
- c) im Stammanlaut ein Konsonant, im Wurzelanlaut der selbe Konsonant²⁴ + eine Liquida oder ein Nasal. Die Konsonantengruppe im Wurzelanlaut ist mit der im Stammanlaut vom Präs. und Part. Prät. identisch:
**blōtan* – **beþlōt*-, **knōðan* – **keknōð*- usw.
- d) im Stammanlaut ein stimmloser Reibelaut, der mit dem Anfangskonsonant der Konsonantengruppe des Stammanlauts vom Präs. und Part. Prät. identisch ist, im Wurzelanlaut seine stimmhafte Entsprechung + eine Liquida oder ein Nasal oder *w*. Der zweite Konsonant der Konsonantengruppe im Wurzelanlaut ist mit dem zweiten Konsonanten der Konsonantengruppe im Stammanlaut von Präs. und Part. Prät. identisch:
**hrōpan* – **hegrōp*-, **swōgan* – **sezwōg*- usw.
- e) im Stammanlaut *s* + ein stimmloser Verschlusslaut, im Wurzelanlaut dieselbe Konsonantengruppe. Diese Konsonantengruppe ist mit der im Stammanlaut vom Präs. und Part. Prät. identisch:
**spannan* – **spespann*-, **stautan* – **stestaut*-, **skaiþan* – **skeskaip/đ*- usw.

²³ Auch Bech 1969, S. 4 ff. klassifiziert die reduplizierten Präterita auf Grund der Reduplikationsregel und der Wirkung von Verners Gesetz in 4 Gruppen (Bei ihm sind der Typ a und e nicht geteilt).

²⁴ Bei einem stimmhaften Kons. ist hier der Artikulationsunterschied Verschlusslaut : Reibelaut nicht berücksichtigt.

In den anderen Verbformen außer dem reduplizierten Präteritum stimmten der Stammanlaut und der Wurzelanlaut immer überein. Der Teil unmittelbar vor dem akzentuierten Vokal war der Stammanlaut = der Wurzelanlaut, der bei Konjugation immer unverändert blieb. Dagegen bestand beim reduplizierten Präteritum eine Diskrepanz zwischen Stammanlaut und Wurzelanlaut. Derselbe Konsonant oder dieselbe Konsonantengruppe wie im Anlaut der anderen Stämme erschien einmal nur im Stammanlaut (Typ b), einmal nur im Wurzelanlaut (Typ c), einmal im Stammanlaut und im Wurzelanlaut (Typen a und e), einmal nirgends (Typ d). Der Teil unmittelbar vor dem akzentuierten Vokal war also, sowohl bei der got. Akzentuierung als auch bei der nord- und westgermanischen, einmal mit dem Anlaut der anderen Stämme identisch, einmal nicht.

Da im Got. der Akzent des reduplizierten Präteritums auf der Wurzel lag, bewahrten die Sprecher des Got. das Bewusstsein, dass der Präteritalstamm der 7. AR die Struktur ›Reduplikationssilbe + Wurzel‹ hat. Diese Struktur wurde im Got. noch deutlicher gemacht, indem durch Analogie zu den Stämmen von Präs. und Part. Prät. die Lenierung des Wurzelanlauts in den Typen b und d beseitigt wurde. Im Got. ist der grammatische Wechsel im Stammauslaut bekanntlich zugunsten des stimmlosen Reibelauts fast ausgeglichen. Damit enden die zusammengehörigen Stämme so einheitlich wie in keiner anderen germanischen Sprache. Wenn die Lenierung durch Verners Gesetz im Stammauslaut fast aufgegeben ist, muss sie im Wurzelanlaut noch stärker beseitigt worden sein, weil die Lenierung des Wurzelanlauts eine nur auf den Präteritalstamm von den Typen b und d beschränkte Sondererscheinung ist.

Im Nord- und Westgermanischen führte der Initialakzent zu einem anderen Ergebnis. In den Typen a, b und e erschien im Stammanlaut derselbe Konsonant oder dieselbe Konsonantengruppe wie im Stammanlaut des Präs. und des Part. Prät. In diesen Typen erweckte der Initialakzent vielmehr den Anschein, als ob der Stammanlaut der Wurzelanlaut wäre, vor allem bei Typ b umso mehr, als im eigentlichen Wurzelanlaut ein anderer Konsonant erschien. Demgegenüber war bei Typ c nur der eigentliche Wurzelanlaut als Wurzelanlaut zu interpretieren. Bei Typ d erschien dieselbe Konsonantengruppe wie im Stammanlaut des Präs. und Part. Prät. weder im Stammanlaut noch im eigentlichen Wurzelanlaut, was die paradigmatische Einheitlichkeit beeinträchtigte. Dieser Zustand erschwerte die Identifizierung des Wurzelanlauts, verhinderte somit die einheitliche Interpretation der Struktur der Wortformen und musste also irgendwie aufgelöst werden. Die Lösung, die das Nord- und Westgermanische für dieses Problem wählte, war, wie es die Relikte des reduplizierten Präteritums wie an. *snera*, an. *grera*, ae. *ondreord*, ahd. *pleruzzun* zeigen, den Teil unmittelbar vor dem akzentuierten Vokal, nämlich den Stammanlaut einheitlich als Wurzelanlaut zu betrachten

und in den Typen c und d in den Stammanlaut dieselbe Konsonantengruppe mit der im Stammanlaut des Präs. und Part. Prät. zu setzen.²⁵

*blōtan – *beblōt- > *blōtan – *bleblōt-
 *knōđan – *keknōđ- > *knōđan – *kneknōđ-
 *hrōpan – *hegrōp- > *hrōpan – *hregrōp-
 *swōgan – *sezwōg- > *swōgan – *swezwōg-

Durch diese Reinterpretation und Umbildung des reduplizierten Präteritums stimmten nun der Stammanlaut und der Wurzelaanlaut überein und auf den Wurzelaanlaut = den Stammanlaut folgte der akzentuierte Vokal wie in den anderen verbalen Formen. Obwohl das Got. und das Nord- und Westgermanische unterschiedliche Entwicklungen zeigen, ist es beiden gemeinsam, den Teil unmittelbar vor dem akzentuierten Vokal als Wurzelaanlaut analysiert zu haben.

Nach der Reinterpretation und Umbildung des reduplizierten Präteritums galt die eigentliche Wurzelsilbe nicht mehr als solche und ihr Vokal unterwarf sich der

25 Was die Vereinheitlichung des Stammanlauts betrifft, nehmen Lüdke 1957, S. 163 und Vennemann 1994, S. 183 ff. beim reduplizierten Präteritum von den mit einem Konsonanten + einer Liquida anlautenden Verben Metathese der Liquida hinter den Konsonanten im Stamm-anlaut (z. B. *sezlēp- > *slezēp-). Lüdke nennt für diese Metathese keinen Grund. Vennemann erklärt sie durch die Anpassung der Silbenstruktur an die prosodische Struktur mittels »Hangversetzung«, deren Beispiele im Italienischen zu finden sind. Dass in den Stammanlaut dieselbe Konsonantengruppe mit den anderen Stämmen gesetzt wurde, ist nach ihm keine analogische Entwicklung, sondern bloß das Ergebnis des von ihm angenommenen phonologischen Prozesses, in dem die Liquida versetzt wird. Im Unterschied zur allgemeinen Auffassung versteht er unter dem Initialakzent des Germanischen nicht, die erste Silbe zu akzentuieren, sondern »am Wortanfang jedes Wortes einen akzentuierten Fuß aufzubauen« (S. 184). Bei den mit einem Kons. anlautenden Verben bilden die ersten zwei Silben einen akzentuierten Fuß. Um auch für die mit zwei Kons. anlautenden Verben dieselbe prosodische Struktur zu konstruieren, hält Vennemann Veränderung der Silbenstruktur für nötig, weil nach ihm alle Konsonantengruppen nach akzentuiertem Kurzvokal heterosyllabiert werden. Um der prosodischen Struktur die Silbenstruktur anzupassen, stellt Vennemann die Liquida zur ersten Silbe um, und zwar mittels »Hangversetzung«, der Versetzung der Liquida zwischen Silbenanlaut und Gipfel, d. h. auf dem Hang in der unakzentuierten Silbe zur akzentuierten Silbe. Aber dagegen ist folgendes einzuwenden: 1. Es ist unsicher, ob die Heterosyllabierungsregel auch für die Reduplikationssilbe gilt, die man noch als solche erkennt. 2. Es ist äußerst fragwürdig, ob sich die Silbenstruktur verändern musste, um eine einheitliche prosodische Struktur zu gewinnen. Es ist unverständlich, warum die Vereinheitlichung der prosodischen Struktur, wie sie Vennemann meint, nötig ist. 3. Wenn es auch Beispiele der »Hangversetzung« im Italienischen gibt, die »Hangversetzung« also als eine Veränderung der menschlichen Sprache möglich ist, so hat die Tatsache eine größere Bedeutung, dass im Germanischen keine Beispiele der »Hangversetzung« zu finden sind. Vennemanns Erklärung ist also nicht überzeugend und die Metathese der Liquida ist unwahrscheinlich.

einzelnsprachlichen Abschwächung von Mittelsilbenvokalen: *ai* und *au* wurden zu *ē* bzw. *ō* monophthongiert. Während im Ahd. Langvokale lang blieben (wie in *blintēm*, *habēm*, *fallēn*, *salbōta*),²⁶ wurden sie in den anderen Sprachen gekürzt (wie in an. *falle*, ae. *feallen*, as. *fallen*, an. *kallaða*, ae. *macode*, as. *salboda*). *a* in der Subklasse 3 wurde nicht synkopiert.

Das ehemals reduplizierte Präteritum, das die Reinterpretation des Stamm anlauts zum Wurzelanlaut, die Umbildung des Stammanlauts und die Abschwächung des ehemaligen Wurzelvokals erfahren hatte, stellte im Konjugationssystem des Nord- und Westgermanischen eine ungewöhnliche, instabile Form dar. Hier war Ablaut das herrschende Prinzip der Stammbildung. Das ehemals reduplizierte Präteritum bildete eine Gruppe, die dieses Prinzip nicht befolgte. Es hatte zudem im Unterschied zu den anderen Formen der st. Verben einen abweichenden zweisilbigen Stamm, der nicht mehr als reduplizierte Form interpretierbar war. Diese formale Abweichung muss die Entstehung der neuen Ablaute begünstigt haben.

5 Entstehung der neuen Ablaute

In den bisherigen Theorien wurde den vokalisch anlautenden Verben, ausgenommen in den *e*-Infixtheorien, keine große Bedeutung beigemessen. Ihnen kam entweder keine besondere Rolle oder bestenfalls nur eine sekundäre Rolle zu, die Entstehung der neuen Ablaute zu unterstützen.²⁷ Damit wurde die Relevanz dieser Verben unterschätzt. Die vokalisch anlautenden Verben spielten bei der Entstehung der neuen Ablaute auf eine andere Weise als in der *e*-Infixtheorie eine m. E. entscheidende Rolle.

Diese Verben finden sich, obwohl in geringer Anzahl, in jeder nord- und westgermanischen Sprache. Belegt sind:²⁸

**aikan* – ahd. *ineichan*

**auđan* – as. *ōdan*, ae. *ēadan*

**aukan* – an. *auka*, as. *ōkan*, ae. *ēacan*

**ausan* – an. *ausa*

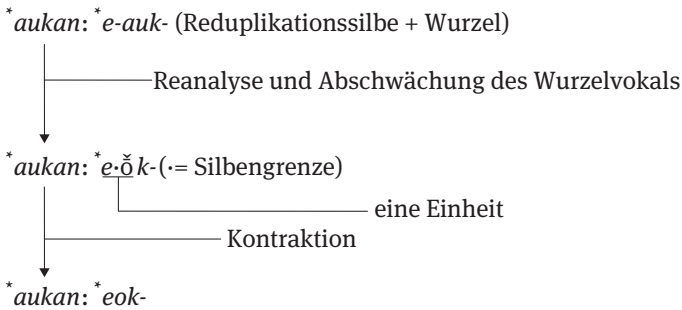
**aldan* – an. *alda*

²⁶ Die Kurzvokale in ahd. *anasteroz*, *anasterozun*, *capleruzzi*, *pleruzzun*, *kiscrerot*, *biruun*, *biruuuis* sind der Entwicklung in der späteren Zeit zuzuschreiben.

²⁷ Vgl. etwa van Coetsem 1990, S. 110.

²⁸ Im Altfriesischen ist *aca* < **aukan* belegt.

Das reduplizierte Präteritum dieser Verben hatte im Unterschied zu den konsonantisch anlautenden Verben keinen Konsonanten hinter der Reduplikationssilbe, bildete also einen Hiatus. Dieser Hiatus bewahrte sich, solange man das reduplizierte Präteritum als solches erkannte. Nach den oben dargestellten Entwicklungen war es jedoch nicht mehr möglich, die eigentliche Konstruktion des reduplizierten Präteritums zu erkennen. Man betrachtete nun die Verbindung der den Hiatus bildenden Vokale nicht mehr als ›Reduplikationsvokal + Wurzelvokal‹, sondern als eine Einheit, die sich wie eine Ablautalternante verhält. Z. B. war das Präteritum von **aukan* **e·ōk* (·= Silbengrenze). *e·ō* im Präteritum schien sich mit *au* im Präsens abzuwechseln. In diesem Zustand war es eine natürliche Folge, den Hiatus durch Kontraktion aufzulösen, wobei die Kontraktionsprodukte die phonetisch am nächsten stehenden von den schon vorhandenen Vokalen waren, nämlich \bar{e}^2 (< *e* + \bar{e} , *e*, *a*) und von *eu* durch *a*-Umlaut abgespaltetes *eo* (< *e* + \bar{o} , *o*).²⁹



Im Konjugationssystem der germanischen *st.* Verben stehen die Ablaute bekanntlich mit den Stammformen in untrennbarer Beziehung, nämlich:

-ī(C)- →	<i>ī</i>	/	<i>ai</i>	/	<i>i</i>	/	<i>i</i>	(1. AR)
-euC- →	<i>eu</i>	/	<i>au</i>	/	<i>u</i>	/	<i>u</i>	(2. AR)
-eRC- →	<i>e</i>	/	<i>a</i>	/	<i>u</i>	/	<i>u</i>	(3. AR)
-eR- →	<i>e</i>	/	<i>a</i>	/	\bar{e}^1	/	<i>u</i>	(4. AR)
-eC- →	<i>e</i>	/	<i>a</i>	/	\bar{e}^1	/	<i>e</i>	(5. AR)
-aC- →	<i>a</i>	/	\bar{o}	/	\bar{o}	/	<i>a</i>	(6. AR)

²⁹ Zur Zeit der Entstehung der neuen Ablaute muss \bar{e}^2 , wenn auch peripher, schon vorhanden gewesen sein. Anders dagegen Lüdke 1957.

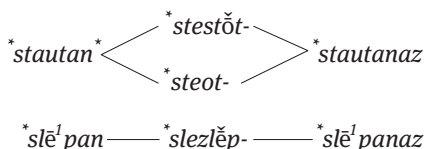
Die neu entstandenen Ablaute gehörten am Anfang nur zu den einzelnen vokalisches anlautenden Verben. Doch im von den Stammformen geregelten Ablautsystem stellten solche nicht einzelnen Stammformen, sondern einzelnen Verben zugehörigen Ablaute eine Anomalie dar. Der Sg. Prät. von **beudan* war **baud-* und der Pl. Prät. **bud-*. **teuhan* zeigte denselben Ablaut, nämlich **tau-* im Sg. Prät. und **tug-* im Pl. Prät., weil sowohl **beudan* als auch **teuhan* starke Verben waren und sie dieselbe Stammform *-euC-* hatten. Dies war das Verhältnis in der 1. bis 6. AR. Demgegenüber war das Verhältnis in der 7. AR anders. Der Präteritalstamm von **aukan* war **eok-*. Doch der Präteritalstamm von **hlaupan* war **hleglöp-*, obgleich sowohl **aukan* als auch **hlaupan* starke Verben waren und dieselbe Stammform aufwiesen. Diese Diskrepanz wurde dadurch aufgelöst, dass die neuen Ablaute mit den Stammformen in Verbindung gebracht wurden. So verbreiteten sie sich in den ganzen Subklassen, zu denen die einzelnen vokalisches anlautenden Verben gehörten.

**aukan* : **eok-* = **hlaupan* : X
X = **hleop-*

Wie eng die Beziehung zwischen Ablaut und Stammform war, zeigt auch die analogische Schaffung neuer st. Präterita. An. *fela* < germ. **felhan* gehörte ursprünglich zur 3. AR. Allerdings fiel *h* nach *l* lautgesetzlich aus, wodurch die Stammform von Präs. und Sg. Prät. die von der 4. AR wurde. Deswegen wurde der neue Stamm des Pl. Prät. *fál-* statt altem **fulg-* geschaffen. Dt. *preisen* und ndl. *prijzen* konjugierten ursprünglich schwach. Doch wegen der Stammform *-iC-* (im Präsens) sind sie zur 1. AR übergegangen (*preisen* – *pries* – *gepriesen*, *prijzen* – *prees* – *geprezen*). Auch ndl. *jagen*, das ursprünglich nur schwach konjugierte, hat neben dem sw. Präteritum *jaagde* starkes *joeg* ausgebildet, das auf die Stammform des Präsens *-aC-* zurückzuführen ist. Ähnlich dt. *fragen*, das dialektal das st. Präteritum *frug* aufweist, wegen der Präsensstammform.

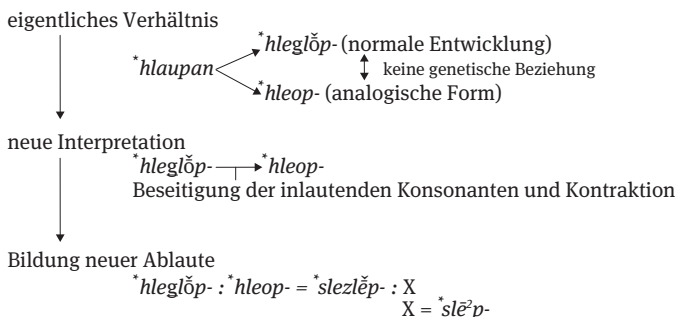
Was die Verbreitung der neuen Ablaute in den Subklassen betrifft, darf man nicht vergessen, dass es sich bei den zweisilbigen Präteritalstämmen ohne Ablaut um ungewöhnliche Formen handelte. Die neuen einsilbigen Präteritalstämme mit Ablaut entsprachen dagegen der Norm. Dies muss auch die analogische Verbreitung der neuen Ablaute innerhalb der Subklassen gefördert haben.

In den Subklassen, die ein vokalisches anlautendes Verb enthielten, entstanden durch diese Verbreitung Doppelformen des den inlautenden Konsonanten bewahrenden zweisilbigen Präteritalstamms und des einsilbigen durch Ablaut. Hingegen besaßen die Subklassen, wo es kein vokalisches anlautendes Verb gab, nur zweisilbige Präteritalstämme.



Dass die einen zweisilbigen Präteritalstämme eine einsilbige Nebenform hatte, die anderen aber keine, stellt offensichtlich einen instabilen Zustand dar. Dieser Zustand wurde durch die analogische Schaffung neuer Ablaute in den Subklassen aufgelöst, zu denen kein vokalisches anlautendes Verb gehörte. Der zweisilbige Präteritalstamm und seine einsilbige Nebenform haben keine genetische Beziehung. Aber synchronisch gesehen erwecken die Doppelformen gerade den Anschein, als ob der einsilbige Präteritalstamm durch Beseitigung des inlautenden Konsonanten und Kontraktion vom zweisilbigen Präteritalstamm gebildet worden wäre. Indem man die Beziehung der Doppelformen in dieser Weise interpretierte, schritt man zur nächsten Stufe. Man bildete nun den einsilbigen Präteritalstamm durch Beseitigung des inlautenden Konsonanten und Kontraktion auch in den Subklassen, in denen es eigentlich kein vokalisches anlautendes Verb gab. Auch diesmal waren die Kontraktionsprodukte \acute{e}^2 ($\langle e + \acute{e}, e, a \rangle$) und eo ($\langle e + \acute{o}, o, \acute{u}, u \rangle$).

Der zweisilbige Präteritalstamm stellte, wie wiederholt gesagt, eine abweichende Form im Konjugationssystem der st. Verben dar. So störend der inlautende Konsonant gewesen sein mag, bestand kein ausreichender Grund für seine Tilgung. Was seine Tilgung ermöglichte, war die Existenz der Nebenform ohne inlautenden Konsonanten in den Subklassen, die ein vokalisches anlautendes Verb enthielten. Man konnte z. B. $-zl-$ in $*slezl\check{e}p-$ tilgen, weil in den Nebenformen des zweisilbigen Präteritalstamms wie $*hleop-$, $*f\acute{e}^2ll-$ der inlautende Konsonant ›getilgt‹ war. Wenn man den inlautenden Konsonanten wie in $*hlegl\ddot{o}p-$, $*f\acute{e}ball-$ ›tilgen‹ konnte, konnte man ebenso $-zl-$ in $*slezl\check{e}p-$ tilgen. Die Tilgung des inlautenden Konsonanten war also gerade deshalb möglich, weil sie ›schon ausgeführt‹ war.



Von den beiden Arten des Präteritalstamms ging der zweisilbige mit dem inlautenden Konsonanten im Laufe der Zeit wegen seiner formalen Abweichung verloren. Hingegen passte sich der einsilbige durch Ablaut dem ganzen System der Stammbildung der st. Verben an und entwickelte sich, abgesehen von einigen Ausnahmen, zur einzig richtigen Form.

6 Einzelsprachliche Ablautunterschiede

Was den Distributionsunterschied der Präteritalvokale unter den Sprachen betrifft, lassen sich hauptsächlich vier Gründe angeben:

1. einzelsprachlich unterschiedliche Veränderung der zweiten Silbe vor der Kontraktion
2. der Ablaut \bar{e}^1 / \bar{o} zwischen dem präsentischen und dem reduplizierten präteritalen Stamm in einem Teil der Verben von Subklasse 4
3. einzelsprachlich unterschiedliches Auftreten oder Nicht-Auftreten der Kürzung von \bar{e}^2 vor Konsonantengruppe nach der Kontraktion
4. analogischer Ausgleich

Im Ae. lautet der Präteritalvokal der Subklasse 3, ausgenommen *fōn* und *hōn*, im Unterschied zu den anderen Sprachen weder \bar{e}^2 noch *e*, sondern *ēo*. Dieses *ēo* ist darauf zurückzuführen, dass sich im Ae. unakzentuiertes *a* vor einem Nasal und vor einer Liquida + einem Konsonanten *o* näherte, z. B. *þone*, *on*, *onwold* (neben *onwald*, *onweald*), *hlāford* (neben *hlāfard*).³⁰

Der Vokal des Präteritalstamms von ae. *fōn* und ae. *hōn* ist im Unterschied zu den anderen Verben der Subklasse 3 im Ae. \bar{e}^2 . Dieses nur auf ae. *fōn* und ae. *hōn* beschränkte Auftreten von \bar{e}^2 legt nahe, dass die Entstehung des Präteritalvokals \bar{e}^2 dieser Verben mit der Lautfolge *-anh-* in Zusammenhang steht. Auf Grund dessen ist anzunehmen, dass *-an-* im Prät. Sg. zur Zeit der Kontraktion zu *a* geworden war, so dass das Kontraktionsprodukt \bar{e}^2 war. Die Veränderung $\tilde{a} > a$ in der unakzentuierten Silbe wird durch den Endungsvokal des Ind. Präs. Pl. starker Verben (*-anþ > -āþ > -ap*) bestätigt. *-ng-* im Stammaslaut stammt aus dem Prät. Pl., d. h., *fēng* und *hēng* stellen Kontaminationen von Sg. und Pl. dar.

³⁰ So auch Mottausch 1998, S. 72.

**feḅanh-* > **feḅāh-* > **feḅah-* > **fē²h-*
 **feḅang-* > **feḅong-* > **feong-* → **fē²ng-* > **fēng-*

Während der Präteritalvokal der Subklasse 5 in allen Sprachen außer dem An. *eo* lautet, ist er im An. *ē²*. Dieser Unterschied geht auf die einzelsprachlich unterschiedliche Entwicklung von *ō* in der zweiten Silbe und im Ae. ferner auf analogischen Ausgleich zurück. Im Unterschied zu *ō* < germ. *au*³¹ wurde germ. *ō* in der Mittelsilbe im An. zu *a*, was Beispiele wie *kallaða*, *mánaðr* beweisen. Demgegenüber entwickelte sich germ. *ō* im As. zu *o* wie in *salboda*, *mānoth* und blieb im Ahd. unverändert erhalten wie in *salbōta*, *mānōd*. Hierdurch wurde der Vokal des Präteritalstamms der Subklasse 5 im An. zu *ē²*, im As. und Ahd. zu *eo*.³²

an.: **beḅlōt-* > **bleḅlōt-* > **bleḅlat-* > **blē²t-* > *blēt-*
 as.: **feḅlōk-* > **fleḅlōk-* > **fleḅlok-* > **fleok-* > *fliok-*
 ahd.: **beḅlōt-* > **bleḅlōt-* > **bleoz-* > *blioz-*

Im Ae. schwächte sich germ. *ō* in der Mittelsilbe vor *m* oder vor *u* in der darauffolgenden Silbe über *ū* zu *u* bzw. *o* ab wie in *tungum*, *macodon*, sonst zu *a* wie in *mōnaþ*, *macaþ*.³³ *eo* von Subklasse 5 im Ae. ist als Kontraktion von *e* und *o* im Ind. Pl. zu erklären.³⁴

31 *ō* < germ. *au* entwickelte sich im An. zu *o*, weshalb sich als Präteritalvokal der Subklasse 2 *eo* ergab. Auch Heusler⁷1963, S. 38 nimmt bei der Erklärung der Entwicklung **e-auk* > **e-ōk* > *jōk* dieselbe Vokalschwächung an (*au* > *ō* > *o*).

32 An. *blēt* wird oft als analogische Entwicklung erklärt, so z. B. bei Heusler⁷1967, S. 92 f., Meid 1971, S. 91, Fulk 1987, S. 165, van Coetsem 1990, S. 109 f., Jasanoff 2008, S. 276f. Van Coetsem nimmt Analogie zu den Subklassen 1 und 4 an, Jasanoff Analogie zur Subklasse 4. Die anderen sagen nicht deutlich, welcher Subklasse *blēt* nachgebildet ist. Obwohl solche auf ungefähre Gemeinsamkeit der Stammform beruhende Analogie wohl nicht ausgeschlossen ist, braucht man keine Analogie zu Hilfe zu nehmen, um den Ablaut im An. zu erklären. Von an. *blēt* nimmt Voyles 1980, S. 118 f. an, dass *ē²* in dieser Wortform entweder vom Ablaut *ō* / *ē* oder von der Vermeidung der extrem seltenen Lautfolge *bljV-* herrühren. Aber der Ablaut *ō* / *ē* lässt sich nicht bestätigen. Auch die letztere Möglichkeit ist kaum denkbar.

33 Es ist unklar, ob sich auch im Ae. germ. *ō* anders verhielt als *ō* < germ. *au*. Wenn sich im Ae. germ. *ō* und *ō* < germ. *au* völlig zusammenschlossen, ist *eo* in der Subklasse 2 gleicherweise zu erklären wie *eo* in der Subklasse 5.

34 Im Ae. bewahren sich das aus *ō* entstandene *a* und *o* nicht immer im ursprünglichen Verhältnis, sondern analogische Ausgleichsinnerhalb des Paradigmas sind eingetreten (so *macode*). Beim Präteritalstamm von der Subklasse 5 ist es unsicher, ob *a* und *o* in der zweiten Silbe schon vor der Kontraktion zugunsten von *o* ausgeglichen waren.

ae.: *feblōk- > *fleblōk- $\begin{cases} \rightarrow *fleblok- > *fleok- > flēoc- \\ \rightarrow *fleblak- \text{ (geschwunden)} \end{cases}$

Die ae. Verben der Subklasse 4, deren Stamm auf *w* endet, sind alle ursprünglich Verba pura. Wie die got. Beispiele *saian* – *saiso*, *waian* – *waiwo* zeigen, waren diese Verben im Urgermanischen reduplizierend-ablautend: im Präsensstamm erschien \bar{e}^1 und im reduplizierten Präteritalstamm \bar{o} . Man kann also *eo* im Ae. gleichermaßen erklären wie beim Präteritalstamm der Subklasse 5.

*sezō- > *sero- > *seo- > sēow-³⁵

In Subklasse 4 enthält auch das Präteritum von as. *grātan io* < *eo* neben *ia* < \bar{e}^2 . Wie got. *gretan* zeigt (*gretan* – *gaigrot*), ist germ. *grē¹tan ein reduplizierend-ablautendes Verb. So bildet *io* die regelmäßige Entwicklung.

*gegrōt- > *gregrōt- > *gregrot- > griot-

\bar{e}^2 im Präteritalstamm der as. und ahd. Verben der Subklasse 4, die den got. reduplizierend-ablautenden Verben entsprechen, ist das Ergebnis der Analogie innerhalb der Subklasse. Die betreffenden Formen sind die folgenden:

got. *saian* – *saiso*
 as. *sāian* – *sēu*
 got. *gretan* – *gaigrot*
 as. *grātan* – *griat*- (neben *griot*-)
 got. *letan* – *lailot*
 as. *lātan* – *lēt*
 ahd. *lāzan* – *liaz*-
 got. *garedan* – *garairoþ*-
 as. *rādan* – *rēd*-
 ahd. *rātan* – *riat*-

Bei ae. *lātan* – *lēt*-, *rādan* – *rēd*- ist es unsicher, ob \bar{e}^2 von der Kontraktion von *e* und *a* im Ind. Sg. und Konj. stammt oder, wie im As. und Ahd., einer Analogie innerhalb der Subklasse zuzuschreiben ist. In an. *gráta* – *grét*-, *láta* – *lét*-, *ráða* – *réd*- ist \bar{e}^2 die regelmäßige Entwicklung.

³⁵ *w* im Stammauslaut der Verba pura der Subklassen 4 und 5 im Westgermanischen entstand wahrscheinlich als Gleitlaut zwischen *eo* und dem Vokal der Endung.

Was das kurze *e* in der Subklasse 3 im An. und Ae. betrifft, ist es angemessen, es als Kürzung von \bar{e}^2 vor *l* oder *n* + Konsonanten aufzufassen. Die Behauptung von Voyles und Jasanoff, dass das kurze *e* primär ist, kann nicht bestätigt werden.

Schwierig ist $\bar{e}o < eo$ in ae. *swāpan* zu erklären. Dieses $\bar{e}o < eo$ scheint anders als die anderen Präteritalvokale der 7. AR nicht durch Tilgung des inlautenden Konsonanten und Kontraktion entstanden zu sein. Wie Mottausch (1998, S. 56) meint, ist dieses $\bar{e}o < eo$ wohl der assimilatorischen Veränderung von *-zw-* zu *-ǔw-* wie in ae. *ēow*, as. *iū*, ahd. *iū* gegenüber got. *izwis* und der Tilgung des ehemaligen Wurzelvokals nach dem Muster $*\bar{l}e^1tan / *l\bar{e}l\bar{o}t- / *l\bar{e}lt-$ wie in ae. *heht*, ae. *leorc* usw. zuzuschreiben.

$*sezwaip- > *swezwaip- > *sweuwaip- > *sweup- > sw\bar{e}op-$

Wie dieser Beitrag zeigt, hat es auch für die Lösung des Problems der Ablautunterschiede einen großen Vorteil, die neuen Ablaute durch Kontraktion von den Vokalen in den ersten zwei Silben des ehemals reduplizierten Präteritums abzuleiten. Dass der Vokal in der zweiten Silbe des ehemals reduplizierten Präteritums nicht ausgefallen ist, ermöglicht es, die Ablautunterschiede mit dem Ablaut \bar{e}^1 / \bar{o} und mit den einzelsprachlichen Vokalentwicklungen in der Mittelsilbe in Verbindung zu bringen. Dadurch wird die Erklärung der Ablautunterschiede einfacher, plausibler und überzeugender.

Literatur

- Bammesberger, Alfred 1986: Der Aufbau des germanischen Verbalsystems, Heidelberg.
- Bech, Gunnar 1969: Das germanische reduplizierte Präteritum, Kopenhagen (Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab, Historisk-filosofiske Meddelelser 44, 1).
- Braune, Wilhelm ¹⁵2004: Althochdeutsche Grammatik 1. Laut- und Formenlehre. Bearb. von Ingo Reiffenstein, Tübingen.
- ²⁰2004: Gotische Grammatik, neu bearbeitet von Frank Heidermanns, Tübingen.
- Brunner, Karl ³1965: Altenglische Grammatik, Tübingen.
- Brugmann, Karl u. Berthold Delbrück 1930 [²1897]: Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, 1. Band, 1. Hälfte. Unveränderter Nachdruck, Berlin, Leipzig.
- Brugmann, Karl 1970 [1904]: Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. Unveränderter photomechanischer Nachdruck, Berlin.
- Campbell, Alistair 2003 [³1968]: Old English grammar, Oxford.
- van Coetsem, Frans 1990: Ablaut and reduplication in the Germanic verb, Heidelberg.
- 1994: The vocalism of the Germanic parent language, Heidelberg.
- Cordes, Gerhard 1973: Altniederdeutsches Elementarbuch, mit einem Kapitel „Syntaktisches“ von Ferdinand Holthausen, Heidelberg.
- Fulk, R. D. 1987: Reduplicating verbs and their development in Northwest Germanic, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 109, S. 159–178.

- Fullerton, G. Lee 1991: Reduplication and the prosody of ancient Germanic, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 113, S. 1–21.
- Gallée, Johan Hendrik ³1993: Altsächsische Grammatik, Tübingen.
- Gutenbrunner, Siegfried 1951: Historische Laut- und Formenlehre des Altisländischen, Heidelberg.
- Heusler, Andreas ⁷1967: Altisländisches Elementarbuch, Heidelberg.
- Hirt, Hermann 1931/1932: Handbuch des Urgermanischen, 1. und 2. Teil, Heidelberg.
- Jasanoff, Jay H. 2008: From reduplication to ablaut: The class VII strong verbs of Northwest Germanic, in: Historische Sprachforschung 120, S. 241–284.
- Jellinek, Max Hermann 1891: Germanisch \bar{e}^2 , in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 15, S. 297–301.
- Kortlandt, Frederik 1991: The Germanic seventh class of strong verbs, in: NOWELE 18, S. 97–100.
- Krahe, Hans ²1967: Historische Laut- und Formenlehre des Gotischen, Heidelberg.
- ⁷1969: Germanische Sprachwissenschaft I. Bearb. von Wolfgang Meid, Berlin.
- ⁷1969: Germanische Sprachwissenschaft II. Bearb. von Wolfgang Meid, Berlin.
- Krause, Wolfgang ³1968: Handbuch des Gotischen, München.
- 1971: Die Sprache der urnordischen Runeninschriften, Heidelberg.
- Lehmann, Winfred P. 1980 [1952]: Proto-Indo-European phonology, Austin.
- Lüdke, Helmut 1957: Der Ursprung des germanischen \bar{e}^2 und die Reduplikationspräterita, in: Phonetica 1, S. 157–183.
- Meid, Wolfgang 1971: Das germanische Präteritum, Innsbruck.
- Mitchell, Bruce u. Fred C. Robinson 2001: A guide to Old English, sixth edition, Blackwell Publishing.
- Mottausch, Karl-Heinz 1998: Die reduplizierenden Verben im Nord- und Westgermanischen: Versuch eines Raum-Zeitmodells, in: NOWELE 33, S. 43–91.
- Mossé, Fernand 1969 [²1956]: Manuel de la langue Gotique, Paris.
- Murray, Robert W. u. Theo Vennemann 1983: Sound change and syllable structure in Germanic phonology, in: Language 59, S. 514–528.
- Noreen, Adolf ⁵1970: Altnordische Grammatik I, Tübingen.
- Pokorny, Julius 1959/1969: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 2 Bde., Berlin, München.
- Polomé, Edgar C. 1988: Are there traces of laryngeals in Germanic? in: Bammesberger, Alfred (Hg.): Die Laryngaltheorie, S. 383–414, Heidelberg.
- Prokosch, Eduard 1939: A comparative Germanic grammar, Linguistic society of America.
- Seebold, Elmar 1970: Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben, The Hague.
- Streitberg, Wilhelm ⁴1974: Urgermanische Grammatik, Heidelberg
- Vennemann, Theo 1994: Zur Entwicklung der reduplizierenden Verben im Germanischen, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 116, S. 167–221.
- 1997: The development of reduplicating verbs in Germanic, in: Irmengard Rauch/Gerald F. Carr (Hgg.): Insights in Germanic Linguistics II. Classic and Contemporary (Trends in linguistics. Studies and monographs 94), S. 297–336.
- Voyles, Joseph, B. 1980: Reduplicating verbs in North-West Germanic, in: Lingua 22, S. 89–123.
- Wright, Joseph 1981 [1910]: Grammar of the Gothic language, second edition with a supplement to the grammar by O. L. Sayce, Oxford University Press.
- Wright, Joseph u. Elizabeth Mary Wright 1984 [1925]: Old English grammar, third edition, Oxford University Press.